



Emanuele Jannibelli

Symposium Orgel2011 in Zürich

Ein Bericht

Das Programmheft so dick und farbig wie ein Versandhauskatalog, Interviews und Beiträge in Tageszeitungen, eine eigene Homepage – das Symposium Orgel2011 kam für unsere Begriffe gross daher. Die Orgel im Rampenlicht: für viele eine ungewohnte Sache, heutzutage wohl schiere Notwendigkeit – und erklärtes Ziel dieser Tagung. Würde hier ausführlich von der imponierenden Zahl von Veranstaltungen berichtet, hätte diese Ausgabe ebenfalls die Ausmasse eines Versandhauskataloges. Was folgt, ist darum eine eher zufällige, von äusseren Umständen bestimmte Auswahl, bei deren Zusammenstellung zudem verschiedene Personen Pate gestanden sind.

Ein nie dagewesener Anlass also: Orgeltagung, Leistungsschau, Kurs, Festival – und sonst alles Mögliche – in einem! Vielfältig waren auch die Themenbereiche mit deutlichem Schwerpunkt auf «Vermittlung der Orgel für Kinder/Jugendliche» und mit den Orgelstudierenden als wichtige (wenn nicht wichtigste) Träger; Novitäten, welche vielleicht nicht allen gefallen haben, aber viel über seine Philosophie aussagen. Ein Kollege schrieb denn auch, es sei erstaunlich, wie das mit eindrück-

Novitäten.

licher Dynamik von den Verantwortlichen aufgegleiste und durchgeführte Symposium ein Anlass mit grosser nationaler wie internationaler Resonanz geworden sei.

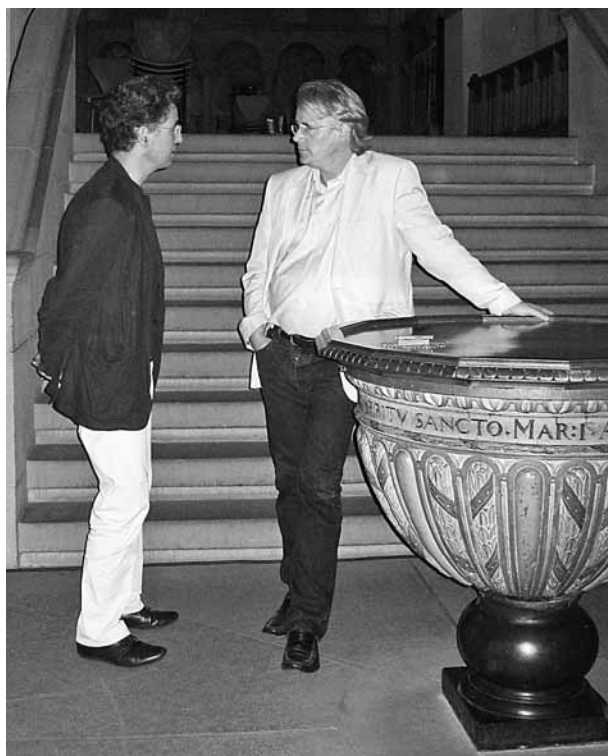
Eröffnung

Michael Eidenbenz, Direktor des Departements Musik der ZHdK, wünschte in seiner Begrüssung vor vollem Saal im altherwürdigen Konservatoriumsgebäude an der Florhofgasse Tage, die in die Zukunft gerichtet sind, aber auch Tage des Geniessens. Alois Koch, ehemaliger Rektor der Hochschule Luzern Musik, nahm in seinem Impulsreferat die in der «Zürcher Resolution» geäusserte Sorge um die Aufmerksamkeit und Wertschätzung der Orgel in der Gesellschaft auf, wies dann aber in einem historischen Aufriss nach, dass ihr, auch aufgrund ihrer Situation im kirchlichen Kontext, immer wieder ein latentes Misstrauen entgegengebracht worden ist.

Er hielt fest, dass das Recht auf Symposien, Resolutionen und alle zeitgemässen Instrumente des Marketings besteht, dass es aber natürlich auch von anderen Organisationen mit anderen Zielsetzungen reklamiert werde. Wenn nicht mehr massentauglich, sei die Orgel jetzt eben «exklusiv». Die Konkurrenzsituation mit anderen Instrumenten, der sie in den Kirchen zunehmend ausgesetzt ist, könne zu neuem Aufbruch auch in Bereichen mit der Orgel führen. Es gehe also darum, das Besondere zu zeigen und möglicherweise auch das «wahrhaft Unerhörte zu suchen und zu schaffen», denn «die künstlerische Neugierde bleibt unberechenbar».

Tage des
Geniessens.

Wird die Orgel
nun «exklusiv»?



Auch Direktor Michael Eidenbenz lässt sich die Gelegenheit zum Austausch mit dem Kompositionsdozenten Germán Toro-Pérez nicht entgehen.

Uraufführung I und Podiumsdiskussion

Diese Neugierde zeigte sich auch in der folgenden Uraufführung einer Komposition von Matthias Steinauer, in welcher der Organist Tobias Willi mit seiner geblasenen Melodica, den mitgezogenen Glöckchen und anderem manchmal wie ein multi-instrumentaler Strassenmusiker wirkte.

Weitere Praxisbeispiele gab es dann auch im Rahmen eines stilistisch breiteren musikalischen Impulses nach einem Konzept von Wolfgang Sieber, in dem Orgel (mit Wolfgang Sieber selber), Hälmi (einem speziellen Naturhorn, gespielt von Heinz della Torre) und Jodel (mit Nadja Räss) in einem «Salve Regina»-Beitrag für «girls, rapper, beatboxing and organ» miteinander harmonierten.

Die anschliessende Podiumsdiskussion mit Kirchenmusikern sowie Vertretern der katholischen und evangelisch-reformierten Landeskirchen wollte vieles aufnehmen, zu vieles, wie es schien. Die Thematik reichte von der Theologie der Musik über die Orgel als kirchliches/nichtkirchliches Instrument («Muss die Orgel von der Kirche befreit werden?») bis hin zu Berufsbild- und Anstellungsfragen. Einige Antworten wurden skizziert, eine eigentliche Diskussion auf dem Podium blieb aber leider aus.

Vorträge I

Zuvor hatten Andreas Marti und Josef Annen die Situation in den beiden grossen Landeskirchen skizziert. Während Marti daran erinnerte, dass es «auch ohne Musik und ohne Orgel» in der Kirche gegangen ist und noch immer gehen würde, aber gerade deshalb die Musik («wenn man sie dann schon einsetzt») ernst genommen werden müsse, plädierte Annen für den gegenseitigen Dialog der Kirchenmusikerinnen und -musiker mit den Gottesdienst-Mitverantwortlichen. Ein Zwischenruf galt den «musikresistenten Pfarrern». Es hätte durchaus angefügt werden dürfen, dass es leider auch «liturgieresistente Organisten» gibt. Annen plädierte im Weiteren für liturgische Bildung und für eine aufmerksame Gemeindelied-Begleitung. Selbst Marti erwähnte den «Kathedralorganisten», zu dessen Begleitung das Singen verunmöglichlicht wird – wobei Anwesende natürlich ausgeschlossen seien. Ein eindrückliches Statement für die Liedbegleitung gab auch Podiumsteilnehmerin Britta Martini ab.

Im Verlauf des Nachmittags wurden quasi stellvertretend aus den 29 eingeholten Länderberichten einige ausgewählte vorgestellt. Ein grosses Lob für die gewaltige Sammelarbeit gebührt dem verantwortlichen Herausgeber Markus T. Funck.

Uraufführung II

Dann am Mittwochabend ein erster Höhepunkt: das Konzert des Grossmünsterorganisten Andreas Jost in seiner Heimkirche. Schon die Kulisse war beeindruckend: Wann ist schon eine Kirche dieser Grösse bei einem Orgelkonzert voll? Und dies bei einem Programm, das auf jede äussere Wirkung verzichtet.

Schon die Zusammenstellung zeugte von Intelligenz: konsequente Symmetrie um die zentralen Variationen über ein Rezitativ von Schönberg herum. Dann das Werk von Toro-Pérez, in dem Symmetrien zum Gestaltungsprinzip erhoben sind. Ein Programm, das freilich hohe Ansprüche an die Hörenden stellte. Aber eben, es war

Kirchenmusik –
ernst genommen.

Länderberichte.

Konsequente
Symmetrie.

ein besonderes Publikum. Und es muss eine besondere Herausforderung sein, vor einer solchen Schar zu spielen.

Andreas Jost wurde ihr in allen Teilen gerecht: dynamisch fein abgestuft, agogisch subtil belebt Präludium und Fuge in g-Moll von Brahms (kein blosses Gebrause, wie man es bei diesem Stück häufig hört), ein wunderbar vokal registrierter Buxtehude (Passacaglia d-Moll und Choralvorspiel Ich dank dir schon durch deinen Sohn), ein dynamischer, artikulatorisch wacher, aber nicht überzeichneter Bach (Wir gläuben all an einen Gott, Dies sind die heiligen zehn Gebot, Contrapunctus XI), dazwischen, als erste Pièce de resistance, das überaus schwierig zu interpretierende (und zu hörende) Schönberg-Werk. Es ist eines der Stücke, bei dem viele wissen, dass es existiert und bedeutend ist, sich aber kaum jemand etwas darunter vorstellen kann. Immens die Ansprüche an die klangliche Fantasie und die Kenntnisse der Möglichkeiten (und Grenzen) der Orgel, die an den Interpreten gestellt werden. Andreas Jost wies sich als intimer Kenner des Stücks aus. Die Grossmünsterorgel zeigte Qualitäten eines farbigen Kammerorchesters in ständiger dynamischer Fluktuation. Trotz allem brach der grosse Atem, der das ganze Stück trägt, nie zusammen.

Ein farbiges
Kammerorchester.



Komponist und Interpret im Gespräch

Gespannt war man natürlich auf die Uraufführung des Abends, das Werk *Figuras y espejos* (Bilder und Spiegel) für Orgel und Live-Elektronik des kolumbianischen Komponisten German Toro-Pérez. Auch in diesem Stück spielt die Verwendung von Spiegelungen auf allen Ebenen eine entscheidende Rolle. Im grossen, stark gegliederten Raum des Grossmünsters entfaltete das Stück mit seinen acht Schallaustrittspositionen Klangbewegungen und räumliche Spiegelungen, die einzigartig und an jedem Platz anders waren (und immer wieder an das bahnbrechende «work in progress» Répons von Pierre Boulez erinnerten). Eine spannende Konstellation: Orgel als Inbegriff des Alten versus Elektronik als Inbegriff des Modernen, Orgel als

Vielfältige
Spiegelungen.

Inbegriff des Statischen versus Elektronik als Inbegriff des Dynamischen, Orgel als Inbegriff des Ortsfesten versus Elektronik als Inbegriff des Fluktuierenden: ein wahres Spiegelkabinett, ein Vexierbild der Klänge.

«Die Orgel spielt»

Ein Drahtzieher.

Der Freitagmorgen wurde im Grossen Saal an der Florhofgasse 6 mit einem listig benannten kurzen Introitus eröffnet: «Die Orgel spielt»... und sie spielte tatsächlich, die Tasten bewegten sich ohne sichtbaren Organisten. Dem Gehäuse entstieg später, buchstäblich als «Drahtzieher», Rudolf Meyer; eine Schulklasse aus dem benachbarten Hirschengraben Schulhaus hatte dazu im Kanon gesungen.

Vorträge II

Zwei Vorträge handelten von Jugendförderung:

Jugendförderung.

Maria Rapp sprach über Orgelunterricht an Musikschulen, zeigte gelungene Beispiele auf und brachte bedenkenswerte Vorschläge, wie man Kinder und Jugendliche zum Orgelunterricht motivieren könnte.

Annegret Kleindopf aus Stade präsentierte danach das «Jugendorgelforum», eine Institution zur Förderung jugendlicher Organisten in ihrer Region. Mit einem grossen personellen und finanziellen Engagement hat die dortige Landeskirche ein einwöchiges Symposium ermöglicht, das Jugendliche aller Stufen zum Musizieren und insbesondere auch zu geeigneter Literatur für die berühmten Stader Orgeln heranzuführt. Beide Referentinnen machten mit ihren klaren, kenntnisreichen und informativen Ausführungen Mut, mehr in den Nachwuchs zu investieren.

Christiane Michel-Ostertun, Organistin und Komponistin, und Eva Martin-Schneider, Schauspielerin, führten, umringt von einem Kinderpublikum auf der Bühne, das Stück «Die Kirschin Elfriede» für Orgel und Erzählerin auf, welches die Kinder mit Hilfe einer Geschichte in die Möglichkeiten der Orgel einführt.

Wirtschaftlichkeit im Orgelbau.

Am Nachmittag gab es zwei inhaltlich dichte Referate von einem Orgelbauern und einem Orgel-Sachverständigen zu hören:

Orgelbaumeister John Mander sprach über die Bedeutung der Wirtschaftlichkeit auch für den Orgelbau und zeigte Möglichkeiten und Perspektiven auf, die sich Orgelbaufirmen zunutze machen könnten.

Orgelprospekte.

KMD Burkhardt Goethe hielt einen kommentierten Diavortrag über die Problematik von Orgelprospekten mit einem Schwerpunkt im 20. Jahrhundert. Er vermittelte auch ganz konkrete Tipps und äusserte klare Ansichten zu Qualität und Originalität.

Intermezzo

Swing.

Ein kurzes Intermezzo mit der Organistin Elisabeth Berner und dem Schlagzeuger Tony Renold zeigte die Möglichkeiten und Qualitäten auf, welche die Orgel auch als Jazz-Instrument besitzt. Das Zusammenspiel der beiden war von grosser Wachheit, Respekt und einem guten Swing geprägt.

Diskussion

Eine bereichernde und kluge Podiumsdiskussion mit interessanten Gesprächsteilnehmern schloss den Nachmittag ab. Umgänglich und eloquent geleitet vom ehemaligen Departementsleiter der ZHdK bzw. ihrer Vorgängerschulen Daniel Fueter äusserten sich sein Nachfolger Michael Eidenbenz, der belgische Organist und Operndirektor (welche Kombination!) Bernard Focroulle, die Komponistin Isabel Mundry und der Leiter der Abteilung Musik von Schweizer Radio DRS 2 Roland Wächter zu den verschiedensten Aspekten der Orgel (-musik). Wahrlich eine illustre Runde!

Illustre Runde.



«Disothek im zwei»

Am Abend wurde das Programm in der französischen Kirche mit der Aufzeichnung der von Roland Wächter moderierten Radiosendung «Disothek im zwei» fortgesetzt, in der sich Elisabeth Zawadke, Martin Sander und Tobias Willi mit ihren Interpretationen von Liszts Präludium und Fuge über B-A-C-H vor Publikum eine Art moderne Spielart des klassischen Orgelwettstreites lieferten.

Moderner
Orgelwettstreit.

«Zürcher Orgelnacht»

In der Offenen Kirche St. Jakob fand bereits zum zehnten Mal, diesmal integriert in den übergeordneten Veranstaltungsrahmen, der von Sacha Rüegg initiierte und organisierte Konzertmarathon statt, eine ungewöhnliche und auf ihre Art umfassende Schau hiesiger Orgelkultur anno 2011.

Im Halbstundentakt gab es interessante und kurzweilige Soloauftritte und hin und wieder eine Chor- oder Streichquartetteinlage zu hören. Dieser vom Organisten und Kantor der St. Jakobskirche seit Jahren mit bewundernswerter Hingabe getragener Anlass war in unserer Zeitschrift immer wieder Thema, sodass diesmal ein kurzer Hinweis (der in keinem Verhältnis zur Bedeutung steht) genügen soll.

Eine Zürcher
Institution.

Festakt

Gewissermassen den Anlass für die Geschichtsbücher bildete der offizielle Festakt vom Samstag im grossen Saal des Gebäudes Florhofgasse 6 mit der einzigen Orgel der Hochschule auf dem Platz Zürich (!). Dass das schöne Kuhn-Instrument, welches sonst weitgehend zur Rolle der stummen Zeugin verdammt ist, für einmal im Mittelpunkt stehen würde, sah man schon den Flaggen, den Stellwänden, Konzertprogrammen und dem wunderschönen Blumenschmuck an.

Also durchaus Feststimmung. Wobei die Frage erlaubt ist, was denn genau gefeiert werden sollte. Sicher die internationale, erstaunlich rege Beteiligung erstklassiger Fachleute, weniger die ausgesprochen dünne Schweizer und noch dünnere Zürcher Beteiligung. Und sonst?



Es liegt in der Natur der Dinge, dass offizielle Veranstaltungen in erster Linie von Proklamationen, wohlgesetzten Statements leben, weniger von konkreten Inhalten. Die beiden Stunden hier reihten sich würdig in diesen Trend, mit einer Ausnahme: dem brillanten Vortrag von Bernard Foccroule, der es verdiente, hier in extenso wiedergegeben zu werden.

Es gelang dieser einzigartigen Persönlichkeit im ersten Teil, den man als sprachliche «laudes organi» betiteln möchte, auch bei abgebrühten aficionados alte Liebe wieder zu entfachen. Im zweiten, mehr der Zukunft gewidmeten Teil ging es um Möglichkeiten und

Chancen einer Neupositionierung der Orgel im 21. Jahrhundert. Obwohl er mangels Bedarf nicht an grosse technische Neuerungen im Bereich des Orgelbaus glaube, sehe er in der Ausnutzung aller technischen und medialen Möglichkeiten unserer Welt durchaus einen Weg aus der «splendid isolation», in welche unser Instrument geraten ist.

Umrahmt wurde der Anlass von – der Orgel. Hoffentlich! Sie ertönte für einmal. Selten genug, um besonders erwähnt zu werden. Zum Erklingen brachte sie Guy Bovet. Der Altmeister (so muss man ihn nun wohl mit seinen 70 Lenzen nennen) spielte einige seiner Tangos ecclesiasticos. Die Verbindung von Tanz und liturgischer Musik passte ausgezeichnet zu den Grundlinien der Tagung. Aber auch als Musikstücke wussten die meist kurzen Sätze mit ihren ironischen Brechungen zu überzeugen.

Folgte der Reigen der Reden; die meisten wohlthuend kurz. Es wäre trotzdem ermüdend, hier jede einzelne nachzuerzählen. Deshalb einige Streiflichter:

Michael Eidenbenz, Direktor des Departements Musik und Organist (und, man liegt wohl nicht allzu falsch mit dieser Annahme, einer der Hauptverantwortlichen für

Feststimmung.

Sprachliche
«laudes organi».

«Die Orgel
erklingt.»

das grosse Engagement der ZHdK zugunsten des Anlasses), brachte es mit einigen Sätzen Aussage auf den Punkt, als er bemerkte, die Orgel nehme nur *einen* Platz ein im riesigen Gebäude der Kunstschule und dazu einen kleinen, sie sei nur *eine* ihrer Stimmen, aus verschiedenen Gründen aber eine der sprachkräftigsten. Bemerkenswert auch seine Aussage, der Umgang der Gesellschaft mit der Orgel sei ein Indiz für den Umgang der Gesellschaft mit der Kunst überhaupt.

Im Zentrum stand dann natürlich die «Zürcher Resolution» (und es ist zu hoffen, dass dieser Begriff zum geflügelten Wort wird), die nochmals vorgelesen wurde und dann in einem symbolischen Akt an die anwesenden Entscheidungsträger von Kirche, Stadt, Presse und Hochschule übergeben wurde (s. Titelbild). Ihr Wortlaut war in der letzten Ausgabe von MGD zu lesen (S. 248/49).

Nun, für Organisten und Orgelbauer stehen lauter Selbstverständlichkeiten darin. Es geht nun darum, sie nach aussen, «in die Welt» zu tragen, auf dass sie als solche erkannt werden. Denn sie sind es nicht, das ist eine betrübliche, aber leider glasklare Tatsache.

Ökumenischer Gottesdienst

Am Sonntagmorgen wurde in der Liebfrauenkirche Burkhard Kinzlers durchkomponierte Gottesdienstmusik «Ad vitam» uraufgeführt. Das Werk umfasst Musik im Raum (von der Eingangsmusik, der szenischen Textlesung bis zum Auszug), Motetten, Kantoren- und Gemeindegesänge und selbstverständlich Orgelkompositionen, darunter auch das eindrückliche Ausgangsspiel «Give peace a dance» für vier Hände und zwei Füsse.

In «Ad vitam» vollzieht die Gemeinde einen Weg durch den Gottesdienst zum Leben hin. Dass dies so eindrücklich geschah und zu einem weiteren Höhepunkt am Symposium geriet, war der Verdienst von Pfr. Josef M. Karber, Kirchenratspräsident Pfr. Michel Müller-Zwygart, dem Chor an Liebfrauen (Leitung Bernhard Pfammatter), dem Collegium vocale Grossmünster (Leitung Kantor Daniel Schmid), den Organisten Gregor Ehrsam und Marco Amherd sowie Dela Hüttner (Sopran) und Pierre Funck (Kantor) und natürlich dem Komponisten.

Tonhalle-Konzert

Der abschliessende Sonntagnachmittag in der Tonhalle mit den beiden Werken für Orgel und Orchester in Es-Dur und g-Moll des Dessauer Spätromantikers Richard Bartmuss (Barockorchester Capriccio; Ulrich Meldau, Orgel) wurde von ca. 300 Personen besucht, was für ein Orgelkonzert natürlich ein grandioser Wert ist (und für ein Symphoniekonzert ...?).

Der Anlass entbehrte nicht einer gewissen Brisanz, handelt es sich beim von Jean Guillou nach seinen eigenen, durchaus *eigenwilligen* Vorstellungen konzipierten Instrument immer noch um eine Art Stiefkind der Zürcher Orgellandschaft. Zwar hat sich der Pulverdampf der Kämpfe verzogen, sind die damaligen Verwerfungen den jüngeren Kollegen nur vage bekannt, wirklich geliebt ist sie deswegen längst nicht. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass man sie selten in ihrer ganzen Pracht und dazu noch gekonnt registriert hört. Und nur, was man kennt, kann man

Eine der sprachkräftigsten Stimmen.

Die «Zürcher Resolution».

Durch den Gottesdienst zum Leben.

Das Stiefkind der Zürcher Orgellandschaft.

Mit dem Ohr
registrieren.

Soloinstrument
integriert.

wirklich lieben. Auch wenn *jede* Orgel nur so schön klingt, wie man sie zu registrieren weiss, kommt dieser Binsenwahrheit in diesem Fall besondere Bedeutung zu, sind doch in der Kleucker-Steinmeyer-Orgel von 1986 Register anzutreffen, welche, in gewissen Kombinationen und unsachgemäss eingesetzt, wirklich nicht schön klingen. Hier muss jedenfalls noch viel mehr als sonst mit dem Ohr registriert werden und nicht nach Registernamen.

Bisher war man weitgehend auf die zahlreichen Aufnahmen von Ulrich Meldau mit dem Symphonischen Orchester Zürich angewiesen, um sich ein einigermaßen verlässliches Bild zu machen (nachdem Live-Konzerte mit Orgel leider auch in den Programmen dieses Orchesters selten geworden sind). Aber ein Ersatz ward gefunden: Grossartig die Zusammenarbeit von Solist und Capriccio Barockorchester: Musikern, die – erstens stehend, soweit das Instrument es erlaubt, und zweitens ohne Dirigent – so anders spielen als viele andere. Jeder trägt viel mehr Verantwortung, ist voll konzentriert dabei, gestaltet mit. Der vom Solisten ausdrücklich deklarierte Versuch, die Orgel stilgemäss zu registrieren und sich dabei auch die Disposition der Marienkirche in Dessau einzubeziehen, wo Bartmuss wirkte, muss als gelungen bezeichnet werden. Das Soloinstrument war im Orchesterklang integriert und dominierte nicht permanent, zeigte aber auch immer wieder, etwa in den Kadenzten, was in ihm steckt (beispielsweise eine mächtige 32'-Zunge). Dazu ein besonders schönes Kompliment aus dem Munde von Rudolf Meyer, einem der geistigen Väter des Symposiums Orgel2011 und nicht unbedingt als Freund dieses Instruments bekannt: «Diese Bartmuss-Tat, sie hat mich vollends überzeugt. Es hat wieder so schön geklungen wie bis 1983 auf der damaligen Tonhalle-Orgel.»

Schlusswort

Projektleiter Beat Schäfer bedankte sich in seinem Schlusswort zuerst einmal bei den – privaten – Initianten dieses Projektes. Am wichtigsten im Hinblick auf die allgemeine Zielsetzung des Symposiums Orgel2011 war wohl sein Gedanke, solche Konzerte



Foto Simon Reich, alle anderen Fotos vom Autor

mit Orgel sollten auch im regulären Betrieb der Tonhalle-Gesellschaft ihren Platz haben und nicht nur, wie diesmal, dank zahlreicher Sponsoren stattfinden können. Eine kecke Vision wäre, dass mit Hilfe dieses Symposiums die immer noch verbreitete dumpfe und künstlerisch auf überhaupt keine Weise begründbare Ablehnung des Instruments Orgel im allgemeinen Musikleben endgültig gebrochen werden könnte. Wohl tatsächlich eine Illusion ... Schliesslich verabschiedete er sich von den Gästen, in erster Linie natürlich den weitgereisten, und wünschte ihnen und allen, dass das Symposium Orgel2011 als ein mutmachender, bereichernder, vielleicht auch zu denken gebender Anlass in Erinnerung bleibe.

Was bleibt?

Ja, was bleibt? Eine gute Frage, auf die keine schnelle Antwort möglich ist. Sicher einmal der Eindruck eines beneidenswert gut organisierten Anlasses. Es liegt in der Natur der Sache, dass dabei manche Personen stark im Rampenlicht stehen, andere weniger oder gar nicht. Und dass Erstere nicht unbedingt diejenigen sind, welche im Hintergrund am meisten gewirkt haben. Zu Letzteren zählen die bisher nicht aufgeführten Bernhard Billeter, Marco Brandazza, Michael Gerhard Kaufmann, Frank Mehlfeld, Markus Utz, Simon Reich – der all die Knochenarbeit des Symposiumssekretariates erledigte – und, last but not least und obwohl eben namentlich erwähnt, Projektleiter Beat Schäfer. Es bleiben weiter viele Kontakte, bedenkenswerte Aussagen, grandiose Musik und und und ... Jeder Teilnehmer mag nach eigenem Gutdünken fortfahren.

Und was bleibt für die Aussenstehenden, die Abwesenden (welche bekanntlich immer Unrecht haben)? Man wird den Eindruck nicht los, dass ausgerechnet diejenigen, welche es am ehesten angehen würde, hier durch Abwesenheit glänzten. Woran dies liegen mag? Geht es den meisten immer noch zu gut (welch ketzerischer Gedanke!), sind sie schlicht überarbeitet, allgemein desinteressiert, schon total resigniert? Dabei wäre in diesen vier Tagen so viel zu erleben gewesen, was gegen Ermüdungserscheinungen und Resignation helfen könnte. Allem voran das Gefühl, dass Orgelspieler von überall im selben Boot (einem schönen Boot!) sitzen, weitgehend dieselben Freuden und Leiden teilen, aber deshalb unheimlich voneinander profitieren können. Viele beneiden uns um dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, welches bei anderen Instrumentalisten längst nicht so ausgeprägt ist. Wenn wir es nur selber merken würden. Vielleicht hat das Symposium Orgel2011 dieses Ziel erreicht. Das wäre eine wichtige Grundlage!

Hinweis:

Das genaue Programm kann immer noch unter www.orgel2011.ch eingesehen werden.

Zusätzlich sind hier zu finden: – Zürcher Resolution 2011 – Länderberichte – Fotodokumentation – Pressespiegel – Feedbacks – Forum – Diskussionsplattform – Symposiums-Archiv

Ein Platz im regulären Konzertbetrieb?

Ein gut organisierter Anlass.

«Les absents ont toujours tort.»

Zusammengehörigkeitsgefühl.